

VCL*news*



Neustart in der Bildungspolitik?

Bild lizenziert von Shutterstock.com

Dir. Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau VCL
Goethestraße 28
2136 Laa/Thaya

Laa/Thaya, 20. 5. 2016

Sehr geehrte Frau Bundesministerin!

Unzählige Gratulationsschreiben werden Sie in den letzten Tagen erreicht haben. Wenn ich mich in die Reihe der GratulantInnen einreihe, tue ich das in mehrfacher Funktion: als Bundesobfrau der Vereinigung christlicher LehrerInnen an höheren Schulen Österreichs, aber auch als Direktorin des BORG Mistelbach und gewählte Sprecherin der GymnasialdirektorInnen Niederösterreichs.

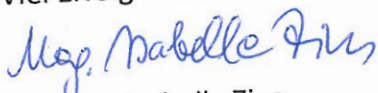
Ihre ersten Aussagen machen uns LehrerInnen und DirektorInnen Mut, denn vieles haben wir in der Bildungspolitik Österreichs in den letzten Jahren vermisst, vor allem Wertschätzung und eine wirklich faktenbasierte Bildungspolitik unter Einbindung der ExpertInnen der Praxis. Während in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt wurde, es herrsche Stillstand an Österreichs Schulen, empfinden wir uns seit Jahren gehetzt von Reformen (neue Reifeprüfung, Implementierung des kompetenzorientierten Unterrichtens, neue Lehrpläne, neue Oberstufe – aufgesetzt auf die neue Mittelschule ohne Leistungsgruppen etc.), die meist mit großem bürokratischem Aufwand verbunden sind und vor allem einer Evaluierung bedürfen.

Warum sich die VCL über Ihren Amtsantritt freut?

- weil Sie Respekt für LehrerInnen als „Schlüsselpersonen“ einfordern, die „eine der anspruchsvollsten Aufgaben, die es in unserer Gesellschaft gibt“, erfüllen.
- weil Sie – im Gegensatz zu vielen anderen Prominenten – in einem Ihrer ersten Statements bewusst Ihre positiven Erfahrungen mit Schule und LehrerInnen hervorgekehrt haben. (Dass Sie an einem ORG maturiert haben, freut mich besonders. Die ORG sind im Moment besonders unter Druck. Das hat ein Gipfel im Ministerium Ende November bewiesen, an dem ich als Dir.-Vertreterin teilnehmen durfte.)
- weil Sie – ganz im Sinne der Ziele der VCL – Ihren Fokus auf die wichtige Beziehungsarbeit zwischen „motivierten LehrerInnen“ und SchülerInnen richten, deren „Talente und Neigungen gefördert werden müssen“.

Damit sprechen Sie vielen Kolleginnen und Kollegen aus dem Herzen, denn Wertschätzung und bestmögliche Rahmenbedingungen für die Arbeit mit den uns anvertrauten SchülerInnen sind die Basis für eine gelingende Umsetzung von Reformen, die das bewährte vielfältige österreichische Schulsystem weiterentwickeln und nicht zertrümmern. Die DirektorInnen sind wichtige PartnerInnen bei der Umsetzung neuer Entwicklungen an den Schulen, die auf Grund ihrer Verschiedenheit schulautonome Gestaltungsspielräume benötigen. Es gibt viel zu tun!
Gerne biete ich meine konstruktive Mitarbeit am Großprojekt „Bildungsreform“ an.

Viel Erfolg und beste Grüße



Dir. Mag. Isabella Zins
www.vcl-oe.at; isabella.zins@aon.at
Goethestraße 28
2136 Laa/Thaya; 0676/3925746

Brief an BM Hammerschmid

Seite 2

*Isabella Zins, Bundesobfrau der VCL***Neustart im Bildungsministerium – Neustart in der Bildungspolitik?**

Seite 4

*Christine Krawarik, Isabella Zins***Hochkarätiges AKV-Symposium mit Außenminister Sebastian Kurz:
„Herausforderung Integration“**

Seite 6

*Helmut Jantschitsch***„Mehr Hirn, bitte!“**

Seite 8

*Eckehard Quin***QUINTessenzen – Der Verrechnungshof**

Seite 10

E.T. – Kosmische Perspektive

Seite 11

*Lisa Nimmervoll***„Ohne Homer gäbe es uns nicht“**

Seite 12

*Gertraud Salzmann***Der Lehrer als Experte – Österreichs Schule in eine erfolgreiche Zukunft führen**

Seite 15

*Wolfgang Türtscher***Kompetenz als Problem**

Seite 16

*Heinz Kerschbaumer***Herausforderung „Integration“**

Seite 18

*Wolfgang Feller***Österreich, Land der Bildungsaufsteiger**

Seite 20

*Gegen den Strich – Rainer Gögele***Verbessert endlich die schulische Schnittstelle mit 10 Jahren!**

Seite 22

Rieglers spitze Feder

Seite 23

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestraße 28, 2136 Laa/Thaya, E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michelic, E-mail: vcl@michelic.net

Obfrau-Stellvertreter: Dir. i.R. Mag. Johann Sohm, E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Matthias Hofer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at und
Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepeu.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, E-Mail: stephanie.thaller@A1.net

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 5. August 2016

Neustart im Bildungsministerium – Neustart in der Bildungspolitik?

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau
der VCL



Vorsichtig optimistisch ist derzeit die Stimmung in den Konferenzräumen. Erfreulich, dass nun eine renommierte Wissenschaftlerin mit Führungserfahrung im Universitätsbereich das Ruder im Bildungsministerium übernommen hat. Um einen neuen Kurs vorzugeben? Lenken wir den Fokus auf die ersten Aussagen der neuen Ministerin!

Wertschätzung und Entlastung für PädagogInnen:

„An vielen Schulstandorten meistern die Lehrerinnen und Lehrer tagtäglich große Herausforderungen. Diese Schulen brauchen besondere Unterstützung. Individuelle Förderung bedeutet auch dafür zu sorgen, dass die Mittel dort ankommen, wo sie wirklich gebraucht werden. Mein Ziel ist es, Lehrerinnen und Lehrer punktgenau zu unterstützen (...), beispielsweise durch entsprechend geschultes Personal wie SchulsozialarbeiterInnen und mobile interkulturelle Teams oder zusätzliche Sprachförderung.“¹

Lange haben wir Worte der Wertschätzung vermisst. Was LehrerInnen tagtäglich meistern (müssen), wurde nicht zuletzt durch das „Outing“ von LehrerInnen im „Kurrier“ sichtbar, ausgelöst durch die Aussage einer Wiener NMS-Direktorin bezüglich der teilweise sehr tristen Zukunftsperspektive ihrer SchülerInnen. Endlich trauten sich LehrerInnen öffentlich zu sagen, wo „der Schuh drückt“: Ohne Unterstützungspersonal als einzelne Lehrperson gleichzeitig Kinder mit Sprachdefiziten, Verhaltensauffälligkeiten und vielfältigen Begabungen bestmöglich zu fördern und

quasi nebenbei noch Flüchtlingskindern Deutsch beizubringen, sprengt die Grenzen alles Machbaren! „Individuelle Förderung“ wird interessanterweise in der oben zitierten Presseaussendung neu interpretiert, nämlich als Bringschuld des Staates, für die punktgenaue Unterstützung von LehrerInnen zu sorgen, auch durch zusätzliches Personal! Das klingt so, als hätte sich die neue Ministerin bereits mit der TALIS-Studie aus dem Jahr 2008 beschäftigt, die Österreich massiven Zusatzbedarf an Unterstützungspersonal attestierte – woraufhin Österreich dann unter BM Heinisch-Hosek aus dieser Studie ausstieg ...

Erfreulich, wenn deren Nachfolgerin gleich bei Amtsantritt ein Bekenntnis zur datenbasierten Bildungspolitik ablegt: *„Ich möchte ein Bildungssystem, in dem jede Schülerin und jeder Schüler die gleichen Chancen auf gute Bildung bekommt – unabhängig von Herkunft, Wohnort und dem Bildungshintergrund der Eltern (...) Dieses Ziel möchte ich durch eine evidenzbasierte Bildungspolitik erreichen. Ich will aus Fakten die richtigen Schlüsse*

ziehen – zum Wohle der Kinder.“¹ Bei genauem Studium der Fakten wird sich zeigen, dass Österreich – trotz gegenteiliger Behauptungen in den letzten Jahren – gar nicht so schlecht liegt: Bildung wird in Österreich näm-

lich keineswegs nur vererbt! Wiewohl man nicht abstreiten kann, dass das Elternhaus großen Einfluss auf den weiteren Bildungsweg hat.

Möglichst frühe Förderung – Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und PädagogInnen:

„Die Weichenstellung für eine erfolgreiche Bildung muss bei den Jüngsten

beginnen (...). „Bereits im Kindergarten müssen die Grundsteine für den weiteren Bildungsweg gelegt werden und insbesondere die Sprachkenntnisse bereits erworben werden“, sagt Hammerschmid. Für einen gelungenen Übergang vom Kindergarten zur Volksschule müssen Kinder auch pädagogisch begleitet werden. (...) „Damit PädagogInnen Kinder optimal för-

dern können, müssen sie ihre Stärken und Schwächen kennen und wissen, wie sie sich gerade entwickeln“, so Hammerschmid. (...) Im Mittelpunkt muss die Frage stehen, wie man die vorhandenen Poten-

tiale der Kinder besser fördern kann. Um dies in Zukunft zielführend beantworten zu können, müsse man eine neue Lernkultur etablieren.“¹

Wir müssen tatsächlich bei den Jüngsten und ihren Eltern beginnen! Gerade in den letzten Wochen haben sich ErziehungsexpertInnen laut und deutlich zu Wort gemeldet: „Eltern, seid endlich wieder Leitwölfe!“ forderte zuletzt der dänische Familientherapeut Jesper Juul. Für eine gesunde Entwicklung der Kinder und der Familie sei „klare Führung“ entscheidend: *„Kinder brauchen Eltern als Leitwölfe, damit sie sich im Dickicht des Lebens zu rechtfinden“, schreibt Juul. „Wir sehen heute viele Familien, in denen die Eltern so große Angst haben, ihren Kindern zu schaden oder sie zu verletzen, dass die Kinder zu Leitwölfen werden. Und die Eltern streifen orientierungslos durch den Wald.“²*

Ins selbe Horn stößt die österreichische Ärztin und Psychotherapeutin Dr. Martina Leibovici-Mühlberger, selbst Mutter von vier Kindern. Sie rechnet mit Eltern ab, die sich aus ihrer Erziehungsverantwortung stehlen, aber auch mit gewissen Tendenzen in Kindergarten und Schule: Individualisierung und freie Entfaltung ohne jeglichen Zwang können auch schädliche Nebenwirkungen haben, weshalb die Expertin an alle gesellschaftlich Verant-

Bildung wird in Österreich keineswegs nur vererbt – wiewohl das Elternhaus großen Einfluss auf den weiteren Bildungsweg hat.

wortlichen appelliert: „Setzt euch dafür ein, dass Kindergärten Orte des sozialen Lernens der Gemeinschaft sind und darin höchste Qualitätskriterien erfüllen. Fordert laut, dass Schule ein wirklicher Ort der Bildung und nicht nur der Ausbildung ist. Bildung im alten humanistischen Sinn bildet und formt die Seele. Bildung hilft, die Deformierungen und Störungen der Seele zu beseitigen und – das ist wohl die Hauptleistung der Bildung – prophylaktisch deren Verfall vorzubeugen. Bildung soll der Seele starke Bilder zuführen, zum Handeln anleiten und Orientierung geben, damit sich der Mensch auf seinem Lebensweg nicht in der Flut von Bildern oder Reizen verliert.“³

Es bedarf einer engen politischen Zusammenarbeit zwischen Bildungs- und Familienministerium – für eine gelingende Bildungslaufbahn der Kinder. Es gilt, Eltern und LehrerInnen zu stärken, damit sie pädagogisch vorbildhaft wirken und gut miteinander kooperieren können. Wenn die Kindererziehung in zunehmendem Maß ganz einfach an die Schule delegiert wird, sind die Bemühungen der PädagogInnen zum Scheitern verurteilt. Wenn Lesen und Üben ganz der Schule überantwortet wird,

werden sich Klagen über massiven Leistungsabfall weiter häufen, weil die Zeit in der Schule allein dafür nicht ausreicht – auch nicht in einer bestmöglich ausgestatteten Ganztagschule. Wenn moderne Methodik als Allheilmittel gegen zunehmende Lernschwierigkeiten betrachtet wird und die Lehrperson nur mehr Coach sein darf, werden Leistungsschwache über- und Leistungsstarke unterfordert, wie viele Studien beweisen.

Drücken wir gemeinsam lieber den RESET-Knopf als die DELETE-Taste!

„Unsere Gesellschaft wird heterogener. Und das Klassenzimmer ist ein Spiegel dieses gesellschaftlichen Wandels. Wir müssen deshalb in der Pädagogik auf diese Vielfalt eingehen und gleichzeitig das Individuum besser fördern“, so Hammerschmid.“¹ Ja, wenn damit nicht gemeint ist, dass die Verantwortung für Erziehung und Bildung allein der Schule überantwortet wird. Ja, wenn das Eingehen auf Vielfalt und die bessere individuelle Förderung in Zukunft nicht einer Einheitslehrkraft in einer völlig heterogen durchmischten Klasse einer uniformen Schule aufgebürdet wird.

Es bedarf einer engen politischen Zusammenarbeit zwischen Bildungs- und Familienministerium – für eine gelingende Bildungslaufbahn der Kinder.

Vieles in unserem System ist verbesserungswürdig – und Vorschläge gibt es zur Genüge. Welche davon sich in wirtschaftlich schwierigen Zeiten im Bildungsbereich umsetzen lassen, werden die nächsten Wochen und Monate zeigen. Man darf zum Beispiel darauf gespannt sein, was konkret mit der geplanten „indexierten Verteilung der Mittel für zusätzliche Fördermaßnahmen“ gemeint ist, die es auch jetzt schon gibt: Wie der gerade erschienene nationale Bildungsbericht 2015 zeigt, wird wesentlich mehr Geld in die NMS investiert als früher in die Hauptschule und als generell in die Unterstufe des Gymnasiums. Auf Seite 47 des 1. Teils des Nationalen Bildungsberichts sind folgende Ausgaben pro SchülerIn und Schuljahr angeführt (Stand 2012/13):

AHS-Unterstufe	8.417 €
Hauptschule	10.313 €
NMS	11.431 €

Eine faktenbasierte Bildungspolitik wird evaluieren, ob dieser Mehraufwand auch tatsächlich zu mehr Chancen für die SchülerInnen führt. Vielleicht ist ja auch daran gedacht, das Gießkannen-Prinzip zu überdenken? Vielleicht ist ja auch daran gedacht, den Standorten selbst mehr Freiheit bei der Verwendung der ihnen zur Verfügung gestellten Ressourcen einzuräumen? DirektorInnen und LehrerInnen wären jedenfalls dankbar, wenn ihre Expertise in Zukunft mehr gehört werden würde.

Bei allen geplanten Maßnahmen bleibt zu hoffen, dass sie zur Stärkung unseres mit Steuergeldern finanzierten Schulsystems beitragen und das Gegenteil von Chancengerechtigkeit, nämlich einen Boom elitärer Privatinstitute wie in anderen europäischen Ländern, verhindern.

Isabella Zins, Bundesobfrau VCL

1 http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160525_OTS0138/hammerschmid-nationaler-bildungsbericht-ist-basis-fuer-datenbasierte-bildungspolitik, 25.5.2016

2 <http://www.spiegel.de/gesundheit/psychologie/jesper-juul-hier-koennen-sie-dem-familientherapeuten-fragen-stellen-a-1074221.html>

3 Dr. Martina Leibovici Mühlberger (2016): Wenn die Tyrannenkinder erwachsen werden, S. 154



Hochkarätiges AKV-Symposium mit Außenminister Sebastian Kurz: „Herausforderung Integration“

Dr. Christine Krawarik (vgl. www.schulpartner.info), Mag. Isabella Zins

Am 12. Mai 2016 befasste sich ein Symposium der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände Österreichs mit den Themen Flüchtlinge, Islam, Arbeitsmarkt und Integration.

In seinen Begrüßungsworten sprach der Präsident der AKV, **Mag. Helmut Kukacka**, die Verantwortungsethik bei der Integrationsverpflichtung für Asylberechtigte an. Eine unbegrenzte Aufnahme sei auch für ein wirtschaftlich leistungsfähiges Land nicht möglich. Österreich, als Land christlicher Prägung, sollte mehr zur Bekämpfung der Fluchtursachen tun. In diesem Sinn verwies er auf die Solidaritätsaktion für Christen in Not im Nahen Osten.

Sebastian Kurz, Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres, nahm zur aktuellen Flüchtlingsthematik Stellung. Gleich zu Beginn verwies er auf seine Maxime „Integration durch Leistung“: „Für ihn als Politiker der Mitte“ sei Vielfalt etwas Positives, das Gelingen von Integration hänge jedoch davon ab, wer kommt und wie viele Menschen kommen. Bereits zu Beginn der Flüchtlingskrise habe er vor grenzenloser Zuwanderung gewarnt, damals wurde das nicht richtig verstanden. Die Grenzen zwischen der Suche nach Schutz und der Suche nach einem besse-

ren Leben verschwimmen zusehends. Im vergangenen Jahr wurden 90.000 Menschen aufgenommen, dreimal so viele wie die USA und Kanada gemeinsam! Nach Schweden hat Österreich die zweitgrößte Zahl pro Kopf aufgenommen. Die Menschen, die hier sind, müssten bestmöglich integriert werden, aber auf Dauer seien so große Flüchtlingsströme nicht zu bewältigen. „Weder rechte Hetze noch linke Träumereien bringen uns weiter“. Was wir tun können?

BM Kurz für bestmögliche „Integration durch Leistung“ derer, die schon bei uns sind: „Weder rechte Hetze noch linke Träumereien bringen uns weiter.“

- 1) Aus christlicher Verantwortung müssen wir strategisch richtig helfen und vor allem mehr Geld für die Hilfe vor Ort bereitstellen, um mehr Menschen unterstützen zu können.
- 2) Europa müsse entscheiden, wem wir helfen, nicht die Schlepper! Daher: ordentliche Sicherung der EU-Grenzen und Resettlement.
- 3) Bestmögliche Integration derer, die schon bei uns sind, vor allem durch Unterstützung beim Spracherwerb: 50.000 Deutschkurs-Plätze, Online-

Angebote, Wertekurse. In den Wertekursen werden den AsylwerberInnen unsere Wertvorstellungen wie z. B. Meinungsfreiheit, Gleichstellung von Mann und Frau vermittelt. Am schwierigsten gestalte sich der Einstieg in den Arbeitsmarkt. Das AMS will in 5 Jahren 50 % der Flüchtlinge ins Arbeitsleben bringen. Das sei kaum zu schaffen, wie Erfahrungen mit den seit 10 Jahren in Österreich lebenden Tschetschenen zeigen: Ca. ein Drittel hat bisher Arbeit gefunden.

Für eine gute Bewältigung der schwierigen Lage ist die Zusammenarbeit und Mithilfe aller gefragt. Jede/r könne einen Beitrag leisten, was viele Menschen in Österreich bereits ehrenamtlich tun.

An der folgenden **Podiumsdiskussion** nahmen neben dem Minister noch **Carla Baghajati** von der islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, der Chefredakteur der deutschen katholischen Wochenzeitschrift „Christ in der Zeit“



Johannes Röser, die Journalistin und Historikerin **Dr. Gudula Walterskirchen** und der Dekan der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Salzburg **Univ.-Prof. Dr. Dietmar Winkler**, teil.

Baghajati dankte Kurz für die Unterstützung des interreligiösen Dialogs. Die Zeiten seien unsicher geworden, doch ein Islam europäischer Prägung ermögliche die Vereinbarkeit von Islam und europäischen Werten. Der Islam habe immer zu Europa gehört und Europa hätte ohne Islam ein anderes Gesicht. Integration bedeutet für sie helfen können. So seien viele Muslime Kulturdolmetscher geworden. Die Wertekurse des Ministeriums befürwortet sie grundsätzlich wegen ihrer sachlichen Sprache.

Röser plädierte dafür, vor allem den Christen zu helfen, und verwies auf die Bibel. Er sprach sich sogar für eine Evakuierung der christlichen Flüchtlinge aus den Flüchtlingslagern aus, sofern diese das wollen. Er nennt dies „Operation Jesu“, ähnlich der „Operation Moses“, als Israel 1984/85 äthiopische Juden in einer Geheimmission aus dem Sudan holten, wohin diese geflüchtet waren¹.

Walterskirchen meinte, dass der bisherige Integrationsweg falsch sei. Zuwanderer fühlten sich oft diskriminiert, doch es gebe auch eine Art Selbstdiskriminierung durch Abschottung. Seit es das Satellitenfernsehen gibt, lassen die Deutschkenntnisse vor allem in türkischen Familien wieder nach.

Es sei schwierig für Eltern, muslimische Schulkollegen ihrer Kinder einzuladen. Muslimische Schüler verweigern – mit Zustimmung ihrer Väter – Lehrerinnen die Mitarbeit. Die Situation der Frau in Österreich habe sich dramatisch verschlechtert, die Zahl der voll verschleierten Frauen nehme zu. Zu viel Verständnis sei kontraproduktiv. Ein politischer Islam, der sich gegen den Rechtsstaat richte, dürfe nicht akzeptiert werden. Durch das Islamgesetz seien die konservativen Gruppen jedoch aufgewertet und die liberalen Gruppierungen ins Abseits gedrängt worden.

Walterskirchen:
Zu viel Verständnis sei kontraproduktiv. Ein politischer Islam, der sich gegen den Rechtsstaat richte, dürfe nicht akzeptiert werden.

Winkler sprach sich dafür aus, den Christen, die 10 % der syrischen Flüchtlinge ausmachen, vor Ort zu helfen und sie nicht aus den Ländern des Nahen Ostens herauszuholen, da sie in ihrer Heimat als Christen eine wichtige Brückenfunktion hätten. Es müsste in die Flüchtlingslager im Libanon und Nordirak investiert werden und den Kindern und Jugendlichen vor allem Bildungsmöglichkeiten geschaffen werden, denn ohne Bildung hätten sie keine Chance. Das sei auch ein Anliegen von Papst Franziskus. Wichtig sei es auch, die Schleppe zu bekämpfen.

In der auf die Eröffnungsrunde folgenden Diskussion kamen, ausgehend von Fragen aus dem Publikum noch viele interessante Teilaspekte zur Sprache:

➤ Auch BM **Kurz** warnte vor **falsch verstandener Toleranz in Österreich**.

Das Islamgesetz führe zu mehr Verantwortlichkeit und müsse konsequent vollzogen werden. Es gelte Einflüsse aus dem Ausland abzuwehren. Er sprach sich entschieden dagegen aus, auf andere Länder in Ost- oder Südeuropa Druck auszuüben, dass sie Flüchtlinge aufnehmen. Es hätte keinen Sinn von Ländern, die das nicht wollen, zu

verlangen Menschen aufzunehmen, die dort gar nicht hinkommen wollen. Länder wie Portugal mit einer Jugendarbeitslosigkeit von 50 % wären überfordert. Es dürften nicht einige wenige mitteleuropäische Länder den anderen etwas aufzwingen.

➤ **Röser** verwies auf die **großen Unterschiede zwischen muslimischen und christlichen Jugendlichen** in Bezug auf ihre Einstellung zur Religion. Der Ramadan werde eingehalten, die Fastenzeit interessiere kaum. Während junge Christen nur mehr wenig Interesse

an der Kirche haben, finden muslimische Jugendliche es richtig, wie es ist.

Hitzige Diskussionen ergaben sich durch diverse Publikumsanfragen an Frau **Baghajati**, die sich **gegen** den Vorwurf wehren musste, **dass es gar keinen europäischen Islam gebe** und dass die Konferenz der islamischen Länder

die Nichtintegration als Maxime vertrete. Noch immer würde vielen Frauen der Handschlag verwehrt. Erwähnt wurden Übergriffe von muslimischen Flüchtlingen auf nicht muslimische in deutschen, aber auch in österreichischen

Flüchtlingsheimen, ebenso Probleme innerhalb der islamischen Gruppierungen, z. B. zwischen Sunniten, Schiiten und Aleviten. Baghajati wies die Vorwürfe zurück, gab jedoch zu, dass es bei manchen muslimischen Jugendlichen eine starke Autoritätsgläubigkeit gebe. Muslimische Religionslehrer würden gegensteuern. **Baghajati** erklärte, dass der Islam europäischer Prägung von Menschen getragen werde, die in der Öffentlichkeit noch zu wenig wahrgenommen werden. Es gebe überhaupt große Unterschiede in der Wahrnehmung. Die islamische Gesellschaft habe sich jedenfalls für das Händeschütteln ausgesprochen.

Hier setzte der Journalist **Röser** noch einmal einen Kontrapunkt: Für ihn sind die Dschihadisten eine große und bestens organisierte Organisation und Teil des Islam. Er sei dagegen, dass man einen Unterschied zwischen Islam und Islamisten mache. Kreuzritter seien auch nicht als „Christisten“ bezeichnet. Es habe immer Spannungen zwischen Christen und Muslimen gegeben und diese solle man nicht verharmlosen. Er wiederholt seine Forderung, die Christen aus den islamischen Krisengebieten zu holen.

So endete die Veranstaltung nicht versöhnlich, doch die profunden Beiträge zeigten die Bandbreite der Thematik, die einer äußerst differenzierten Betrachtungsweise bedarf und uns noch Jahre und Jahrzehnte beschäftigen wird.

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Moses

„Mehr Hirn, bitte!“

Gedanken von Univ.-Prof. Gerald Hüther

Mag. Helmut Jantschitsch
Generalsekretär
der ÖPU



Selten hat mich in den letzten Jahren ein Zeitungsartikel so beeindruckt wie der Anfang Mai in der NZZ erschienene Gastkommentar des Universitätsprofessors für Neurobiologie an der Universität Göttingen Dr. Gerald Hüther, der die drohenden Auswirkungen exzessiven Konsums digitaler Angebote beleuchtet.¹

Dass Bewegungsarmut zu Rückenbeschwerden und Übergewicht führt, ist uns allen längst bewusst. Dass Aufzüge im Vergleich zu Treppen deutlich bequemer sind, ist ebenso offensichtlich wie die sich daraus häufig ergebenden Herz- und Kreislauferkrankungen.

Den „bequemen“ Weg zu wählen, sobald der technische Fortschritt ihn ermöglicht, ist eine zutiefst menschliche Eigenschaft. Hier setzt Hüther an:

Inzwischen nutzen wir aber nicht nur diese arbeitserleichternden Maschinen und Geräte, sondern zunehmend solche, die uns das eigene Denken erleichtern. Auch das hat Folgen, die auch wieder nicht sofort, aber dafür – wenn sich unser Gehirn erst einmal hinreichend gut an diese energiesparenden Erleichterungen angepasst hat – umso fataler zutage treten.

Weil sie völlig schmerzlos sind, bemerken wir sie erst sehr spät. Los geht es meist damit, dass man sich keine Telefonnummern mehr merken kann. Die sind ja im Handy oder im Smartphone gespeichert. Adressen und Namen auch.

Dass viele Menschen sich ohne Handy „kopflös“ oder jedenfalls „gedächtnislos“ fühlen, ist eine traurige Tatsache, die die meisten von uns wohl schon bemerkt haben, aber nicht besonders besorgniserregend finden.

Lies nach bei Hüther, und die ersten Sorgenfalten werden sich bilden: *Wer irgendwohin will, nutzt sein GPS, und wenn das jemand lange genug so gemacht hat, können die Neurobiologen dann eine Schrumpfung des dorsalen Hippocampus in seinem Gehirn beobachten, also derjenigen Hirnregion, die für den räumlichen Orientierungssinn zuständig ist. Nutzungsabhängige Plastizität nennen das die Hirnforscher. Was nicht mehr regelmässig im Hirn genutzt wird, schrumpelt eben allmählich weg. Manche Vernetzungen werden bei intensiver Nutzung digitaler Medien auch intensiver beansprucht und deshalb entsprechend stärker ausgebaut. Etwa diejenigen, die bei der Bedienung eines Handys für die Regulation der Daumenbewegungen zuständig sind, oder die für die Hand-Augen-Koordination, wenn jemand viel mit seiner Computermaus arbeitet.*

Hüther greift natürlich auch Themen auf, die Schule und Unterricht betreffen.

Wozu Schreibschrift üben oder Rechtschreibung und Grammatik? Wozu sich Vokabeln, Geschichtsdaten oder was sonst noch alles ins Hirn pauken? Für so ziemlich alles, was man denken und sich merken kann, gibt es inzwischen geeignete Apps, und das Smartphone oder das Tablet hat heutzutage jeder genauso sicher dabei wie sein für so vieles nun gar nicht mehr benötigtes Gehirn.

Apropos Schreibschrift: Ende 2014 machte Finnland wieder einmal von sich reden, als es die Abschaffung der Schreibschrift beschloss:

Unter dem Titel „Die Schreibschrift verschwindet“ berichtete die Presse² wahrhaft Fortschrittliches:

Finnland schafft ab 2016 die Schreibschrift an Schulen ab. Stattdessen sollen Kinder tippen lernen.

Die Begründung erscheint mir auch nach mehrmaligem Lesen eigenartig. „Schreibblockaden“ beim Verfassen „analytischer Texte“ passt wohl nicht ganz zur Altersstufe, in der Kinder schreiben lernen:

„Die klassische Handschrift ist problematisch. Statt sich auf den Inhalt zu konzentrieren, sind viele Schüler über das Aussehen ihrer Buchstaben besorgt“, sagt Harmanen dem finnischen Rundfunk YLE. Viele Schüler hätten regelrechte Schreibblockaden, wenn sie mit zusammenhängender Handschrift arbeiten müssen. Solche Probleme hätten sie nicht, wenn sie lange, analytische Texte am Computer verfassen.

Dass etliche Studien die Gefahren dieser Bequemlichkeitsstrategie aufzeigten, schien Finnlands „ExpertInnen“ nicht zu kümmern:

Kritiker warnen dagegen, dass die klassische Handschrift besser für den kognitiven Lernprozess sei. Beim Handschreiben würden entsprechende Hirnregionen besser aktiviert. So ergab eine französische Studie, dass Kinder, die per Hand schreiben, deutlich schneller und besser lesen lernen, als Kinder, die eine Tastatur nutzen. Und einer US-Studie zufolge lernen auch Studenten, die sich Notizen per Hand machen, besser als diejenigen, die Vorlesungsnotizen in ihre Laptops eintippen. Wer mit der Hand schreibt, sei



verstärkt dazu gezwungen, die Informationen im Kopf zu bearbeiten und damit auch zu verstehen.

Doch zurück zu Hüther. Wie Muskeln ohne entsprechende Stimulation schrumpfen, so reagiert auch das menschliche Gehirn mit Schrumpfung auf permanente Inaktivität:

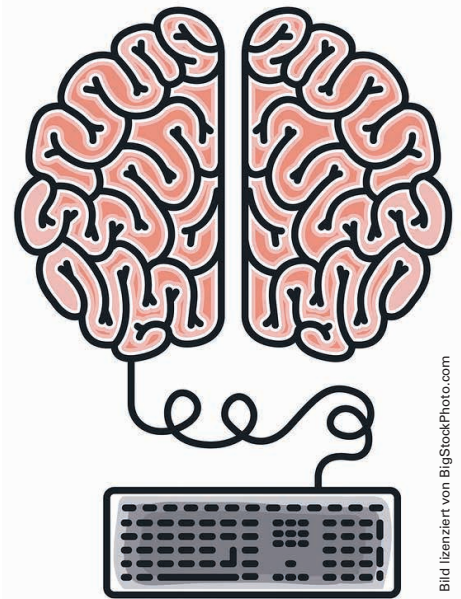


Wie sehr sich dabei die Herausbildung und die Aufrechterhaltung der für all diese Hirnleistungen verantwortlichen neuronalen Vernetzungen an diese neuen Arten ihrer Nutzung – oder besser Nichtnutzung – angepasst haben, merken wir erst dann, wenn diese smarten digitalen Dienstleister aus irgendwelchen Gründen ihren Geist aufgeben. Dann treten die bis dahin unbemerkt gebliebenen Auswirkungen der digitalen Entlastung unseres Denkkorgans plötzlich zutage: Wir finden uns nicht mehr zurecht und können all das nicht mehr, was diese Geräte bis dahin so schnell, so effizient und so energiesparend für unser Gehirn übernommen haben. Statt – wie wir geglaubt hatten – mit ihrer Hilfe frei zu werden, sind wir von ihnen abhängig geworden.

Wer seine Beinmuskulatur nicht trainiert und seine Wohnung im 6. Stockwerk erreichen will, begibt sich in Abhängigkeit des Aufzugs. Selbiges gilt in der Psychologie, wie Hüther eindringlich schildert: *Besonders schnell und nachhaltig entwickeln sich solche Abhängigkeiten immer dann, wenn digitale Medien für etwas eingesetzt werden, wozu keines der im Verlauf der Menschheitsgeschichte erfundenen Geräte bisher geeignet war: zur Affektregulation. Jedes Gefühl und jedes seelische Bedürfnis, das aus irgendwelchen Gründen in einem Menschen wach wird, lässt sich inzwischen digital und virtuell ohne grosse Anstrengung ausleben und stillen.*

So bequem das Liftfahren im Vergleich zum Stiegensteigen empfunden wird, so erfreut reagiert auch das Gehirn, wenn ihm komplexe Denkprozesse abgenommen werden. Dem Gehirn ist das recht. Denn der Energieaufwand für so komplexe Leistungen wie das Lösen zwischenmenschlicher Probleme und die Regulation von Affekten ist exorbitant. Wozu also all der Aufwand, wenn es vor dem Monitor genauso gut oder sogar noch besser funktioniert als im realen Leben?

Es droht, so interpretiere ich Hüthers Ausführungen, eine Verarmung der Gehirnstrukturen, die wohl nicht nur mich mit Sorge erfüllt. Aber an diese Art der Nutzung passt sich die innere Organisation des Gehirns besonders effizient an, indem die für diese Leistungen zuständigen Vernetzungen nur noch entsprechend notdürftig ausgebildet und stabilisiert werden. Und je ausgeprägter das geschieht, desto weniger gelingen dann draussen, im realen Leben, die Regulation eigener Bedürfnisse und die Gestaltung sozialer Beziehungen.



Wer meint, dass die Gesellschaft mit massiven Restriktionen oder gar Verboten diesem Trend erfolgreich entgegenstemmen kann, irrt natürlich:

Durch Verbote oder Nutzungsrestriktionen wird sich der Siegeszug der digitalen Medien nicht aufhalten lassen. Er hat längst alle Bereiche unserer Lebenswelt erfasst. Absehbar ist, dass jede menschliche Leistung, die sich in Form digitaler Algorithmen darstellen und gerätetechnisch umsetzen lässt, künftig von diesen Apparaten übernommen werden wird.

Eltern und Schule, ja die gesamte Gesellschaft sind gefordert, dem digitalen Tsunami zwischenmenschliche Dämme entgegenzubauen. Sonst wird Hüthers Wunsch nach „Mehr Hirn!“ wohl unerfüllt bleiben.

1 „Mehr Hirn, bitte! – Von digitaler Freiheit und digitaler Abhängigkeit“, Neue Zürcher Zeitung, http://www.nzz.ch/meinung/kommentare/von-digitaler-freiheit-und-digitaler-abhaengigkeit-mehr-hirn-bitte-id.18309?extcid=Newsletter_09052016_Top-News_am_Morgen, 9.5.2016

2 PRESSE online vom 23.12.2014

Ihr Partner für naturwissenschaftlich-technischen Unterricht

- Technisches Werken
- Robotik
- CAD/CNC
- Mechatronik
- Messwerterfassung für Biologie, Chemie und Physik

www.austro-tec.at



Austro.Tec GmbH
Technische Medien für die Schule

AustroTec GmbH
Studa 68
A-6708 Brand/Vorarlberg
Tel.: 05559 - 25983 Fax: 05559 - 25984
info@austro-tec.at

www.QUIntessenzen.at

Mag. Dr. Eckehard Quin

QUIntessenzen



Der Verrechnungshof

„Betrachtet man das österreichische Bildungssystem, so zeigt sich, dass die Bildungsausgaben hierzulande im internationalen Vergleich überdurchschnittlich hoch sind.“¹ Mit diesen Worten charakterisierte der Präsident des Rechnungshofes in einem vor wenigen Tagen im Rahmen einer Pressekonferenz präsentierten Bericht die österreichische Schule. Josef Moser wurde dabei übrigens von einem weiteren „Bildungsexperten“ unterstützt: Hannes Androsch.

Weil das österreichische Bildungssystem so teuer sei, hat der „unabhängige Experte“ Moser (Er war ja nur von 1992 bis 2003 Direktor des FPÖ-Parlamentsklubs.) auch einen Einsparungstipp auf Lager: „Die in der Unterrichtspraxis regelmäßig aufgetretenen Dauermehrdienstleistungen legten den Schluss nahe, dass die Bundeslehrerinnen und -lehrer über die Lehrverpflichtung hinausgehend zu weiteren Unterrichtstätigkeiten bereit waren. Der Rechnungshof empfahl daher dem BMBF, die Umschichtung von Mehrdienstleistungsstunden zur Grundbeschäftigung anzustreben.“² Anders ausgedrückt: Moser empfiehlt eine Erhöhung der Lehrverpflichtung.

Dass LehrerInnen lt. Gesetz gegen ihren Willen zu Überstunden verpflichtet werden können und das BMBF wegen Mangels an Planstellen die Landesschulräte sogar per Erlass seit Jahren ausdrücklich dazu auffordert, vermehrt Überstunden zu vergeben, ist dem „Bildungsexperten“ des Rechnungshofes entweder nicht bekannt, oder er agiert wider besseres Wissen. Was davon schlimmer ist, wage ich nicht zu beurteilen.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

**104.8% of people
do not understand
percentages**

Wie es mit den Finanzen im österreichischen Schulwesen wirklich aussieht, zeigt die OECD-Studie „Education at a Glance 2015“. Österreich investiert 3,1 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) in das Schulwesen. Der OECD-Mittelwert liegt bei 3,7 %. Die pädagogisch immer wieder hochgelobten skandinavischen Länder liegen noch deutlich darüber – Finnland bei 3,9 %, Dänemark und Island gar bei 4,7 %.³

Österreich fehlen für eine lediglich mittelmäßige Finanzierung des Schulwesens also 0,6 % des BIP. Das klingt so wenig. In Wirklichkeit sind das jedoch mehr als zwei Milliarden Euro jährlich, die dem Schulwesen derzeit vorenthalten werden.⁴

Dass der Rechnungshof von pädagogischen oder dienst- und besoldungsrechtlichen Belangen der LehrerInnen keine Ahnung hat, zeigt er immer wieder. Dass er

allerdings nicht einmal sein ureigenes Geschäft beherrscht, den Umgang mit Zahlen, verblüfft doch einigermaßen, wobei ich das mit einer Mischung aus Entsetzen und Erheiterung bereits vor zwei Wochen festgestellt habe:

In einem Bericht beziffert der Rechnungshof die Lehrpersonalkosten je SchülerIn an der NMS mit 7.496, an der Hauptschule mit 6.725 und an der AHS-Unterstufe mit 4.815 Euro und zieht daraus folgenden Schluss: „Im Vergleich waren die Lehrpersonalkosten je Schüler an den AHS-Unterstufen nach wie vor am geringsten. Im Schuljahr 2013/2014 war der bundesweite Durchschnittswert um rund 56 % geringer als jener der NMS bzw.

um rd. 40 % geringer als jener der Hauptschulen.“⁵ Tatsächlich waren aber die Lehrpersonalkosten je SchülerIn an der NMS um 56 % und an der Hauptschule um 40 % höher als an der AHS.

Wer an den einfachsten Hürden der Prozentrechnung scheitert, schafft bei uns kaum die zweite Klasse, geschweige denn die Mathematikmatura. Für einen Job beim Verrechnungshof reicht es aber offensichtlich allemal.

¹ Rechnungshof (Hrsg.), Effizientere Schulverwaltung – Vorschläge des Rechnungshofes für Reformen im Bildungsbereich (Mai 2016), S. 7.

² Rechnungshof (Hrsg.), Effizientere Schulverwaltung, S. 45.

³ Siehe OECD (Hrsg.), Education at a Glance 2015. OECD Indicators (2015), Table B2.2.

⁴ Lt. Statistik Austria lag das österreichische Bruttoinlandsprodukt 2015 bei rund 337,2 Milliarden Euro.

⁵ Rechnungshof (Hrsg.), Modellversuche Neue Mittelschule; Follow-up-Überprüfung (April 2016), S. 194.



Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Betreff: NOStalgie

Liebe Erdlinge!

Nein, nein, ich meine nicht die Nostalgie, deren griechische Wurzeln „nostos“ Heimkehr und „algos“ Schmerz, Sehnsucht (wörtl. „die Sehnsucht nach dem Heimkommen resp. nach bekannten Dingen“) bedeuten, nein dabei meine ich den Schmerz (algos!), den man beim Gedanken an die Neue Oberstufe (NOSt) empfindet! Blicken wir zurück: 2012 wurden die gesetzlichen Grundlagen für die NOSt gelegt, doch kaum jemand der Erfinder scheint sich über die konkrete Einführung mit dem Schuljahr 2016/17 wirklich Gedanken gemacht zu haben! Schien die NOSt ja noch so weit weg! Jetzt ist sie da (welche Überraschung!) und was nicht da ist, sind die semestrierten Lehrpläne, die adaptierten Schulbücher, Durchführungsbestimmungen zur konkreten Umsetzung und ein funktionierendes Verwaltungsprogramm zur Administrierung. Vier Jahre lang hatte das Ministerium dafür Zeit und man fragt sich, ob dieses Projekt dem Ministerium wirklich am Herzen liegt, wenn jetzt sogar die Verschiebung im Raum steht. Ich bin nur gespannt, ob dann nicht den Schulen der schwarze Peter zugeschoben wird, weil sie es nicht geschafft hätten, den ministeriellen Wahnsinn rechtzeitig umzusetzen.

Sei es wie es sei: es schmerzt,

meint

euer ET

So geht steirisch ...

In der Steiermark wird Brauchtum gepflegt und Innovation gelebt. Ob Hackbrett oder Tablet – die steirische Lebensart vereint alle Generationen. Einfach **#traditionellmodern**.



Entgeltliche Einschaltung des Landes Steiermark. Foto: Erwin Scherfau

www.volkskultur.steiermark.at | www.heimatwerk.steiermark.at



Das Land
Steiermark

„Ohne Homer gäbe es uns nicht“

Nachdruck eines STANDARD-Interviews vom 3.4.2016

Sie zieht es ins alte Athen, ihn zu den Römern: Schriftstellerin VEA KAISER und Ex-Wissenschaftsminister KARL-HEINZ TÖCHTERLE über die Antike als „das nächste Fremde“, unergründete Lesefreuden und ewige Schreibqualen

Vea Kaiser besucht „ihren“ Kaiser regelmäßig. Vorbei an „Amor und Psyche“, in Stein gehauen, geht es an einem nasskalten Vormittag hinauf in die effektiv abgedunkelte Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien (KHM). Dort steht er zwischen den anderen steinernen Gesichtern der Geschichte: Commodus.

Sohn von Marc Aurel und Faustina der Jüngeren, mit 16 Jahren zum „Mitkaiser“ ernannt, mit 19 selbst römischer Kaiser und am Silvesterabend des Jahres 192 mit nur 31 Jahren von einem Athleten namens Narcissus erwürgt. Vielen vermutlich bekannter aus dem Film Gladiator als aus dem Geschichtsunterricht. Schriftstellerin Vea Kaiser ist die „Patin“ von Commodus' Büste im KHM.

Diesmal trifft die Autorin von Blasmusikpop und Makarionissi Karlheinz Töchterle, den ehemaligen Wissenschaftsminister mit grüner Vergangenheit, der ohne schwarzes Parteibuch nun für die ÖVP Wissenschaftssprecher im Parlament ist. Die 27-Jährige und den 66-Jährigen verbindet die Liebe zur Antike. Er ist Professor für Klassische Philologie an der Uni Innsbruck, sie steckt gerade in der Endphase des Masterstudiums dieses Faches an der Uni Wien.

STANDARD: Frau Kaiser, warum gerade Patin von Commodus?

KAISER: Etwas Griechisches wäre in meinem Fall naheliegender gewesen, weil ich zu den alten Griechen mehr Bezug habe als zu den Römern, aber die Büste ist nicht nur ein sehr schönes Objekt, ich finde die Figur Commodus irrsinnig spannend. Mich faszinieren die gescheiterten Söhne, die einen übergroßen Vater hatten und in der Fortführung des Erbes untergehen, verrückt werden oder abdrehen wie Commodus. Schwierige Persönlichkeit, ein grausamer Herrscher, der „Brot und Spiele“ geprägt hat wie kein anderer. Aber der Hauptgrund, mich für ihn zu entschei-

den, war, dass diese Büste reine Propaganda ist. Er wirkt um einiges milder, als er war. Dieses Objekt ist eine Erinnerung für zeitgenössische Künstler, Schriftsteller, für mich – in welchen Dienst stelle ich mich mit meiner Arbeit, was will ich damit sagen, wem will ich damit nutzen, wem schaden und eine kleine Warnung, sich nicht vereinnahmen zu lassen.

STANDARD: Gibt es solche Vereinnahmungsversuche?

KAISER: Ich habe die Patenschaft für die Commodus-Büste übernommen, nachdem mich drei Bundespräsidentenskandidaten gefragt hatten, ob ich für sie ins Personenkomitee ziehen würde. Commodus sagte: Willst du das wirklich? Willst du dich vereinnahmen lassen für eine Sache? Deshalb die Patenschaft als Erinnerung an mich, dass das Werk ja um vieles länger leben wird als ich, wenn ich Glück hab. Wenn ich Pech hab, ist es eh wurscht. Aber die Möglichkeit sollte man immer in Betracht ziehen und sich fragen, wofür soll dein Werk stehen, wenn du nicht mehr da bist.

STANDARD: Herr Töchterle, welche Büste würden Sie als Pate wählen?

TÖCHTERLE: Der Naheliegendste für mich ist Marc Aurel – Commodus' Vater, weil er ein Philosophenkaiser war, einer der ganz wenigen, die auch als Autoren ein bleibendes Werk hinterlassen haben, weil bei ihm offenbar, soweit man den Biografien trauen darf, der Gestus des Philosophen kein reiner Gestus war, sondern eine innere Haltung, die sich auch in seiner Regierungstätigkeit gezeigt hat.

STANDARD: Woher kommt eigentlich Ihrer beider Hang zur Antike?

TÖCHTERLE: Ich war nicht immer ein von der Antike beseelter Mensch, sondern bin ein bisschen hineingestolpert. Ich hatte im humanistisches Gymnasium, wo damals noch acht Jahre Latein und sechs Jahre Griechisch unterrichtet wurden, einen Lateinlehrer, der auch mein väterlicher Freund und Mentor war und ist, und der hat mich intensiv beredet, ich solle doch Latein studieren, weil ich so ein glänzender Lateiner sei. Ich habe mich überreden

lassen und habe bis heute Probleme, diese Fächer für die heutige Zeit zu legitimieren. Aber gerade weil ich da selbstkritisch und generell fachkritisch bin, sehe ich, dass sie sehr wichtig sind und einen Platz haben sollten in der Bildung. Am deutlichsten habe ich es zu sehen gelernt als Rektor und Minister. Da konnte ich aus diesem Fundus schöpfen, und zwar fast unerschöpflich. Ich habe gemerkt, wie sehr die Menschen es schätzen, Dinge hergeleitet oder Grundlagen abendländischen Denkens nachgezeichnet zu bekommen.

KAISER: Bei mir war die Liebe zur Antike von Anfang an da. Ich hatte im Gymnasium sechs Jahre Latein und vier Jahre Griechisch. Das waren die Schulfächer, die mich am meisten geprägt haben. Als ich mit 17 Liebeskummer hatte, habe ich mich erinnert, wie furchtbar Dido gelitten hat, als Aeneas sie sitzen lassen hat, und da habe ich mir gedacht, das ist ja viel schlimmer als das, was dir da passiert. Ich habe das Studium dann einmal unterbrochen, weil ich dachte, ich studiere kreatives Schreiben in Deutschland, aber nach drei Monaten merkte ich, dass ich alles, was ich in diesem Studium lernen würde, auch in einer einzigen Aristoteles-Poetik-Vorlesung bekomme und bin zurück.

STANDARD: Sie zieht es klar zu den alten Griechen. Sie sagten einmal: „Um Gottes Willen, die Römer!“ Was haben Sie gegen die Römer?

KAISER: Meine Tragik war ja, dass ich zu Studienbeginn Latein um einiges besser konnte als Altgriechisch. Im ersten Semester war ich in Griechisch aufgeschmissen, in Latein Einser ohne Probleme, und trotzdem habe ich mich für die Griechen entschieden. Ich glaube, ich musste das immer wieder für mich selber rechtfertigen, indem ich mir einzureden versuche, dass die Römer ja gar nicht so viele Leistungen selber gemacht, sondern alles von den Griechen abgekupfert haben. Um mir selber einzureden, es war richtig, dass du das gemacht hast, was für dich viel schwerer war, woran du noch immer leidest – etwa griechische Stammformen lernen, die sind um einiges bösser als die lateinischen, aber ich habe immer meine Kärtchen dabei und hoffe, dass ich bis zur Pension zumindest zwei Drittel einigermaßen kann.

STANDARD: Jetzt müssen Sie zur Ehrenrettung der Römer ansetzen.

TÖCHTERLE: Alles, was Frau Kaiser vom Abkupfern sagt, ist ein typisches Statement des Neuhumanismus und der Graecomanie des Philhellenismus des deutschen Kulturraums, der im 18. Jahrhundert entstand und auch nationalistische Gründe hatte. Da konnten die Deutschen endlich auf ein Vorbild zurückgreifen, das nicht romanisch war und wo sie nicht immer die Zweiten waren nach den Italienern und Franzosen. Dieses Vorurteil, die Römer haben nur abgekupfert und die Griechen sind die Originalgenies, ist längst überholt, wird aber gerade im deutschen Kulturraum immer noch kräftig tradiert. Natürlich stimmt vieles, man weiß inzwischen aber auch, dass auch die Griechen so allerhand abgekupfert haben von den orientalischen Kulturen. Und die Römer waren durchaus kreativ, wobei schon der Gedanke, nur das von einem selbst Erfundene ist das Gute, und alles, wo man irgendwie Vorgänger hat und sich an ihnen abarbeitet, ist zweitklassig, eben auch ein Gedanke der Genieästhetik ist, die auch im 18. Jahrhundert entstanden ist. Das war vorher gar nicht so da.

STANDARD: Was dachte man da?

TÖCHTERLE: Auch bei den Griechen selber und bei den Römern ging es nicht so sehr um das Originelle, sondern um einen sehr guten Anschluss an das Vorbild und die Möglichkeit, dieses Vorbild zu übertreffen – Imitatio und Aemulatio, also Nachahmung und Wetteifer, als künstlerische Prinzipien, die ja vollkommen selbstverständlich sind. Es gibt mehrere Zitate moderner Autoren, u. a. von Thomas Mann, die alle sagen, es gibt keine originale Literatur, jede Literatur steht auf den Schultern anderer Autoren. Diese Vorstellung, da schöpft jemand aus dem Nichts, weil er von Gott oder sonst wem inspiriert wird, hält der Praxis nicht stand.

KAISER: Das ist mir alles bewusst. Interessanterweise wird diese Mimesis, diese Imitatio heute wieder geleugnet, gerade in der Gegenwartsliteratur. Mittlerweile passiert sogar ein rechtliches Verbießen von Imitatio. Wir haben mit dem Urheberrechtsgesetz, mit den ganzen Pla-



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

giats- und Copyrightsgeschichten ja die Frage, inwiefern darf sich Literatur noch auf eine andere beziehen? Ich würde mir wünschen, dass die Leute, die eine junge Schriftstellerin – ich beziehe mich auf Helene Hegemann – diskreditieren, dass sie von einem anderen abgeschrieben hat, einmal Ovid lesen und sehen, wie viele Geschichten der übernommen hat, und ein Gefühl für Weitergeben, Tradieren oder auch Abwandeln von Stoffen bekommen. Der Mythosbegriff ist vollkommen verlorengegangen, die Leute glauben, es muss zu jeder Geschichte aus der Antike eine einzige klare Version geben und alles, was dem nicht entspricht, ist falsch. Dass selbst in der Antike verschiedene Versionen zu Geschichten vorhanden waren, wird total vergessen.

STANDARD: Warum sollen Kinder heute noch Latein oder Altgriechisch in der Schule lernen?

TÖCHTERLE: Der wichtigste Grund ist, dass unsere Kultur in der Tat auf diesen Kulturen ruht, die aber doch eine Fülle von Aspekten haben, die wir nicht mehr haben, zum Beispiel viele Götter und nicht nur einen Gott und auch weibliche Götter. Wenn wir Texte von ihnen lesen, dann nähern wir uns dieser Kultur, die, wie Uvo Hölscher so schön gesagt hat, „das nächste Fremde“ für uns ist. Es gibt einige Nebenargumente, insbesondere für Latein, dass es, so wie es unterrichtet wird, ein wichtiges Element von Bildung generell ist, nämlich Bildung an und durch Sprache. Das macht kein anderes Fach so intensiv, weil alle anderen Fächer,

auch Deutsch und die modernen Fremdsprachen, andere Interessen und Ziele haben müssen. Für Griechisch kommt noch dazu, dass dieses Fundament für unsere Kultur noch eine Spur wichtiger ist, philosophisch und in anderen Künsten.

KAISER: Ich kann das zu hundert Prozent unterschreiben. Es ist ein Vorbild, es ist eine Modellkultur, und wir profitieren von der Beschäftigung mit ihr. Man kriegt ein Bewusstsein für das Entstehen und Vergehen von Ideen. Das ist ein wichtiger Lernprozess, zu sehen, dass alles Menschliche immer im Wandel ist. Bei Herodot gibt es diesen schönen Satz: Städte, die früher groß waren, sind heute klein, solche, die klein waren, heute groß. Und natürlich die Sprachschulung, wir benutzen Sprache, wir definieren uns über Sprache, aber wir fragen eigentlich nie, wie funktioniert Sprache. Das hingegen lernt man im Studium der alten Sprachen sehr nachhaltig.

STANDARD: Herr Töchterle, nach Ihrer Ministerzeit wollten Sie Bücher schreiben. Welche?

TÖCHTERLE: Ich hätte noch zwei Bücher im Sinn. Noch als Professor habe ich mit einer metrischen Übersetzung von Senecas Phaedra begonnen. Es stockt aber. Das andere wäre ein literaturtheoretisches Buch über einen Aspekt, den Horaz „delectare“ genannt hat. Er hat in seiner Ars poetica gesagt: „Aut prodesse volunt aut delectare poetae.“ Die Dichter wollen entweder nützen oder unterhalten. Das Prodesse wird ja ständig traktiert, aber das Delectare kaum. Was ist das, was uns an der Literatur →

→ „Ohne Homer gäbe es uns nicht“

freut? Was bereitet uns Vergnügen? Also ich möchte ein Buch schreiben über den Grund des Vergnügens an der Literatur.

STANDARD: Wollen Sie mit Ihren Büchern nützen oder erfreuen?

KAISER: Ich tu mir sehr schwer mit diesem Horaz'schen Credo.

TÖCHTERLE: Aber schon Aristoteles sagte, dass wir uns an der Mimesis erfreuen, also ist Horaz nicht der Erste. Die Terpsis, die bewirkte Freude, ist auch bei den Griechen schon ein zentraler Grund für die Existenz von Literatur.

KAISER: Womit wir's wieder einmal hätten ... Die Terpsis meint für mich ja immer ein Freuen, das etwas mit mir macht. Ich glaube, bei Erfreuen denkt man bei uns immer an Unterhaltung.

TÖCHTERLE: Vergnügen. Warum darf das nicht sein?

KAISER: Nein, nein, das muss so sein, aber ich glaube, was wir unterschätzen, ist, dass Vergnügen ja auch etwas bei uns bewirkt, etwas in uns auslöst.

TÖCHTERLE: Natürlich setzt das psychische Prozesse in Gang, sonst würde es uns ja nicht erfreuen. Ich glaube, dass da hinten irgendein Hormon wirkt. (zeigt auf den Nacken und lacht)

KAISER: Eben, und das macht's ja so wertvoll, dieses Erfreuen ist etwas, das in der genieästhetischen Diskussion, was muss Literatur machen, immer untergeht.

TÖCHTERLE: Richtig, die puritanische Ethik verbietet uns ja, uns schlicht zu freuen ohne Nebeneffekte.

STANDARD: Frau Kaiser, zum Schreiben zitierten Sie Dorothy Parker, die meinte: „I hate writing, I love having written.“ Beschreiben Sie uns Ihre Schreibqualen ...

KAISER: Ehrlich gesagt fällt es mir leichter, Seminararbeiten, Aufsätze oder Essays zu schreiben als literarische Texte. Da weiß ich, was ich machen muss. Ich muss Quellen heranziehen, weiß, wo ich die finde, und beginne endlos viele Karteikärtchen zu erstellen, aus denen schlussendlich ein Aufsatz wird. Aber beim literarischen

Arbeiten hat man nichts zur Hand außer sich selber. Natürlich gibt es Strategien, ich lese zum Beispiel gerne Doderer, wenn ich nicht weiterkomme. Das hilft, um die Sprache zu schulen. Manchmal klingt ein Satz einfach nicht gut, und die Lösung dafür zu finden, dauert mitunter drei Monate. Diesen ganzen Prozess finde ich furchtbar. Auch diese Einsamkeit! Dass einem da niemand helfen kann. Das macht's halt hart.

STANDARD: Wie halten Sie es mit Büchern – nur das gute alte papierene oder auch E-Books?

KAISER: Grundsätzlich jedem, was ihm beliebt. Ich bin eine reine Printbuchleserin. Irgendwann muss ich nach Ägypten fahren und meine Bücher im Wüstensand vergraben, weil das nach wie vor die beste Garantie ist, dass etwas in 2500 Jahren noch lesbar sein wird. Nichts konserviert so gut wie ägyptischer Wüstensand, während ein E-Reader kaum die nächste Generation überlebt. Was ich am digitalen Lesen schwierig finde, ist, dass man Übersicht für Räumliches oder die Struktur verliert. Ich muss hin und wieder am E-Reader lesen, jetzt gerade das Manuskript eines Kollegen, 900 Seiten, und merke, ich habe kein Gefühl, wo ich in der Geschichte überhaupt bin.

TÖCHTERLE: Ich mag die Computer nicht und sie mögen mich nicht. (Lachen) Ich muss natürlich auch ständig mailen usw., aber ich bin froh, wenn's nicht mehr sein muss. Deswegen hat Papier den absoluten Vorrang.

KAISER: Wobei ich gerade die erste Fassung meines neuen Buchs bewusst auf einer alten Olympus tippe. Ich habe in der Schule das Zehnfingersystem gelernt und tippe schneller, als ich denken kann. Ich merke, dass das Bewusstsein für Sprache darunter leidet. Das Deutsche ist eine sehr tückische Sprache. Das hab ich gemerkt, als die Übersetzer meiner Bücher oft nachfragen mussten: „Worauf bezieht sich das denn eigentlich?“ Wenn man so schnell tippt, dann achtet man nicht mehr auf eine gewisse Genauigkeit, die die deutsche Sprache erst schön macht. Außerdem: Wie Heidegger so schön sagt, die Handlung hat mit der Hand zu tun.

STANDARD: Welchen antiken Autor sollte man unbedingt lesen?

KAISER: Homer! Ganz klar. Die Ilias ist das eine Buch, das man lesen sollte, wenn man nur ein Buch liest.

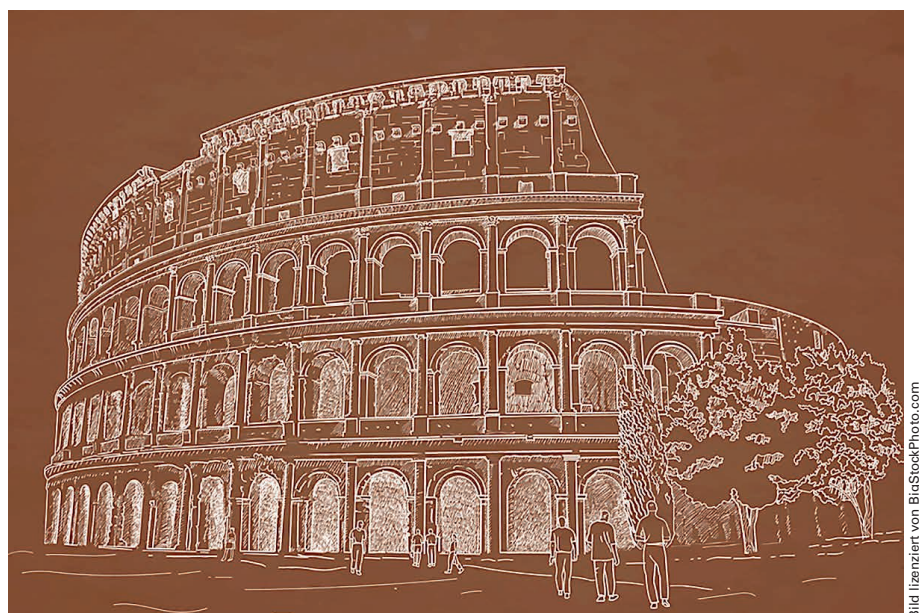
TÖCHTERLE: Ovids Metamorphosen! Es ist die Bibel der europäischen Kunst und Literatur.

KAISER: Ich könnte jetzt noch erwähnen, dass es Ovid nicht ohne Homer geben würde, weil es uns alle ohne Homer nicht geben würde. (lacht)

Autorin: Lisa Nimmervoll

Der Artikel erschien im STANDARD vom 3. April 2016.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des STANDARD.



Der Lehrer als Experte – Österreichs Schule in eine erfolgreiche Zukunft führen

**MMag. Mag.iur.
Gertraud Salzmann**
VCL-Obfrau Salzburg



Unter dem Motto „Der Lehrer als Experte – Österreichs Schule in eine erfolgreiche Zukunft führen“¹ lud die VCL-Salzburg am 16. Februar zu einem interessanten Themenabend in den Gasthof Krimpelstätter ein. Als Referent konnte Prof. Mag. Gerhard Riegler, Vorsitzender der ÖPU und seit vielen Jahren für die VCL aktiv, gewonnen werden.

In seinem Impulsreferat spannte Gerhard Riegler, gekonnt und aus seinem reichen Wissen schöpfend, einen spannenden inhaltlichen Bogen von der Bedeutung der VCL als wichtige Interessensvertretung der Lehrerinnen und Lehrer über die Frage, wer denn eigentlich die Bezeichnung „Bildungsexperte“ verdient, bis hin zu Daten und Fakten, was Schule leisten kann und was sie trotz widriger Bedingungen zu leisten im Stande ist.

Die VCL hat laut Gerhard Riegler die Aufgabe, über den Rand der eigenen Berufsgruppe hinaus zu wirken. Einmal mehr hielt sich Gerhard Riegler nicht mit kritischen Worten gegenüber der aktuellen Bildungspolitik zurück und sah in diesem Bereich auch einen klaren Auftrag der VCL: „Wir müssen der Politik Saures geben! Wir schonen keinen Politiker, wenn er gegen unsere Überzeugung agiert.“

Zu viele „Bildungsexperten“ haben sich in den letzten Jahren selbst ernannt und haben damit auch durchaus gut verdient. Die Eltern sind nach Gerhard Riegler die erste und wichtigste Bildungsinstitution für Kinder, denn „was das Elternhaus schafft, kann der schlechteste Lehrer nicht kaputt machen, und was das Elternhaus nicht schafft, kann der beste Lehrer nicht wieder gut machen.“

Die Bildungswissenschaft leistet für Gerhard Riegler zwar fachlich gute Arbeit, ist aber zu vornehm zurückhaltend, sodass wir Lehrerinnen und Lehrer die Informationen und Erkenntnisse der Forschung transportieren müssen. Gerhard Riegler betonte einmal mehr, wie wichtig die Schulpartner sind. Es sei nicht zuletzt Verdienst der VCL, die Schulpartner auf Bundesebene als Institution initiiert und implementiert zu haben.

Die Politik hat laut Gerhard Riegler keine Ahnung von der Praxis, aber auch nicht von der Theorie, sodass eine gute Zusammenarbeit und Information der Entscheidungsträger grundlegend für eine gute Entwicklung der Schule ist. Das Engagement der VCL als politisch unabhängige Interessensvertretung sei gerade deshalb sehr wichtig und „ethisch lebensnotwendig“.

Es wäre nicht ein spannender Abend mit Gerhard Riegler, hätte er nicht auch noch aus der Fülle seines Datenmaterials geschöpft und mit konkreten Fakten und Zahlen medial kolportierte Eckdaten der Bildungspolitik zurechtgerückt. Bei all dem, was Schule heute leisten muss,

„grenzt es an ein Wunder, was die österreichische Schule schafft“, so der Schluss tenor des spannenden, mitreißenden und äußerst informativen Impulsreferates. Im Anschluss wurden aktuelle bildungspolitische Fragen beantwortet und nach Abschluss des offiziellen Teiles noch ausgiebig in gemütlicher Runde weiter diskutiert.

Gerhard Riegler gehört zu den profiliertesten Kennern der österreichischen Schullandschaft. Ganz sicher ist er DER Experte zum Thema Schule und Pädagogik, der diesen Namen auch verdient, dies wurde einmal mehr eindrucksvoll deutlich! Der Themenabend richtete sich speziell auch an die langjährigen Mitglieder, die der VCL schon viele Jahre verbunden sind. So kam es zu einem freudigen Wiedersehen so mancher älterer Kolleginnen und Kollegen, das in einer gemütlichen Runde einen netten Ausklang fand. Die VCL-Salzburg bedankt sich bei Gerhard Riegler für seine hoch interessanten und informativen Impulse und freut sich über eine gelungene, gut besuchte Veranstaltung!

¹ Die alleinige Verwendung der maskulinen Form ist der Lesbarkeit des Themas geschuldet.



© Gertraud Salzmann

Kompetenz als Problem

Oder: Was als Unsinn entlarvt ist, muss niemand befolgen.

Mag. Wolfgang
Türtscher
Obmann der
ÖAAB-Lehrer Vorarlberg



Auf Einladung der Unabhängigen Bildungsgewerkschaft (UBG) und der VLI (Landesgruppe Vorarlberg der ÖLI) sprach am 7. April 2016 im ORF-Studio Dornbirn Univ.-Prof. Dr. Joachim Krautz, Professor für Kunstpädagogik an der Bergischen Universität Wuppertal, zum Thema „Kompetenz als Problem“.

Um es vorweg zu nehmen – ein rhetorisches Feuerwerk erwartete den vollgefüllten Publikumssaal im ORF – die Ausführungen von Krautz ließen an Klarheit keine Wünsche offen.

Europa steht auf den Säulen Christentum – Humanismus – Aufklärung. Lernen geschieht durch Zeigen, das ist das didaktische Minimum. Wer glaubt, Lernen funktioniert selbstgesteuert, irrt: Man kann Lehrer nicht zu Lernbegleitern degradieren. Was Schule vermitteln soll, ist in Österreich im Art. 14 (5a) des Bundesverfassungsgesetzes (BVG) bewundernswert klar geregelt. Krautz zitierte den Philosophen Christoph Türcke, bis 2014 Professor an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig: Das waren pädagogische Selbstverständlichkeiten, bis die neoliberale Gehirnwäsche einsetzte.

Das Kompetenzkonzept dient dazu, Bildung messbar zu machen. Kompetenz bedeutet Bildungsverlust und Anpassung. Das Kompetenzkonzept ist wissenschaftlich ungeklärt, Bildung ist daher nicht messbar.

Die OECD ist für wirtschaftliche Zusammenarbeit zuständig und hat mit Bildung an sich nichts zu tun. Franz Weinert, von dem die Definition stammt, wusste, dass der Kompetenzbegriff nicht wissenschaftlich und nicht mehrheitsfähig ist, deshalb hat er im Auftrag der OECD eine Definition erfunden.

Kompetenzkataloge kann man nicht unterrichten. Kompetenz trennt Fähigkeiten von Inhalt, Sinn und Wertfragen. Die Fähigkeit, unabhängig von den Werten zu üben, ist wie „Stricken ohne Wolle“. Das bringt einen massiven Niveauverlust. **Kompetenzen zielen auf Anpassung;** Anpassung war noch nie ein Bildungsziel. **Kompetenzorientierung vernachlässigt die Inhalte und senkt das Bildungsniveau.**

Die OECD verfügte 1961, dass das Erziehungswesen zur Wirtschaft gehört, weil hier das Humankapital produziert wird. Erziehung ist für sie die wirtschaftliche Investition in den Menschen, die Befähigung zur Anpassung. Menschen sollen von ihrer Kultur und Verwurzelung gelöst werden. Das ist der Anspruch auf Manipulation. **Die OECD verfolgt eine Strategie kultureller Entwurzelung.**

PISA kann auf nichts Rücksicht nehmen, weil die Bildungspläne der Länder zu verschieden sind und entwirft deshalb ein eigenes Bildungskonzept, nach dem gemessen wird. Die PISA-Studie ist überflüssig. Nach dem PISA-Schock 2001 übernahm man die Praktiken anderer Länder, ohne diese auf Tauglichkeit zu prüfen.

Fazit: Die Kompetenz ist der Trojaner, der alles zerstört. Es benötigt deshalb Kräfte, die sich diesem Wahnsinn entgegenstellen – und es auch aushalten, sich als „konservativ“ hinstellen zu lassen. Wir benötigen eine Rückbesinnung auf das Pädagogische und Politische! Die dramatischen Folgen der OECD-Strategie sind **Verwirrung** bei Lehrkräften, Jugendlichen und Eltern **und der Verlust von Pädagogik und Didaktik.**

In der Diskussion führte Krautz aus, dass es nicht möglich sei, sozialpolitische Probleme durch Bildung zu lösen, man habe etwa in Baden-Württemberg in den letzten fünf Jahren neue Schulformen eingeführt und es habe sich gezeigt, dass sie den schwachen Schülern nicht geholfen hätten. Auch sei es eine Illusion zu glauben, dass man durch Strukturreformen bessere schulische Leistungen erziele. Wenn sich

ein Bildungskonzept in Österreich anstatt auf den Art. 14 des BVG auf die Bildungsdefinition der OECD berufe, sei sie zum Scheitern verurteilt. (Das ist z.B. beim Vorarlberger Forschungsprojekt für die „Schule der 10- bis 14-Jährigen“ der Fall.)

Krautz erwähnte die Ähnlichkeit der Bildungsforderungen der Reformpädagogik und der Wirtschaft. Interessanterweise wollen beide eine Pädagogik des sich selbst steuernden Schülers mit nur geringer Einflussnahme durch den Lehrer. Wieder so ein Widerspruch: Laut Hattie-Studie ist die Lehrer-Schüler-Beziehung Kern des Lernens! Zugleich soll der Lehrer aber in den Hintergrund treten (er könnte ja den Schülern sonst ein Weltbild und eine Geisteshaltung mitgeben) und nur als Coach dann und wann die Einhaltung der (OECD)-Vorgaben kontrollieren? Lernen ist laut dem, was die OECD fordert, nicht viel mehr in seiner Wirkweise als eine simple Heizungssteuerung.

Also: Mut zum aufrechten Gang! Das Kompetenzkonzept wurde mehrfach als Unsinn entlarvt – wehren wir uns dagegen!



28. April bis 6. November 2016, Stadl-Paura und Stift Lambach

Mensch und Pferd – Kult und Leidenschaft

Die 4000-jährige Geschichte von Mensch und Pferd steht im Zentrum der **ÖÖ Landesaussstellung 2016**. Stadl-Paura und Lambach präsentieren von 28. April bis 6. November 2016 unter dem Titel „Mensch und Pferd – Kult und Leidenschaft“ spannende Einblicke in die Pferdezucht, den Einsatz der Tiere in Landwirtschaft und Industrie, das Pferd in Kunst und Kult.

Der Ausstellungsteil im Kompetenzzentrum für Pferdesport Stadl-Paura zeigt die Nutzung der Pferde als Kriegs- und Arbeitstiere. Stallungen, Frei-Areal, Hufschmiede, Rennbahn und Reithalle bieten die einzigartige Gelegenheit für Besucherinnen und Besucher, die faszinierenden Tiere in ihrem Alltag zu beobachten.

Das Stift Lambach mit seinem herrschaftlichen Ambiente zeigt die Verehrung des Pferdes in Kunst und Kult. So sind es in



© Pia-Odorizzi

der Bibel sowohl die Heiligen, die hoch zu Ross Gutes tun als auch die apokalyptischen Reiter, die auf ihren Pferden Tod und Verderben bringen.

Neben den beiden Hauptausstellungen im Stift Lambach und im Pferdesportzentrum Stadl-Paura erwartet die Besucher im historischen Rossstall eine beeindruckende Multimedia-Installation zum Thema Pferd.



© Pia-Odorizzi

Infos und Führungsanmeldungen zur Landesaussstellung:

Stadl-Paura +43 720 300305-100
Lambach +43 720 300305-200
www.landesaussstellung.at

Entgeltliche Einschaltung

KULTUR

ÖÖ LANDESAUSSTELLUNG 2016

MENSCH & PFERD

KULT UND LEIDENSCHAFT
28. April bis 6. November 2016
Stadl-Paura // Lambach

facebook.com/landesaussstellung

www.landesaussstellung.at

Herausforderung „Integration“

Mag. Heinz Kerschbaumer
VCL-Obmann
Niederösterreich



Im Rahmen der Jahreshauptversammlung der VCL NÖ am 20. April 2016 am BRG Rechte Kremszeile in Krems hielt der Leiter des Integrationsservice der NÖ Landesakademie, **Mag. Murat Düzel**, einen äußerst informativen Vortrag zum Thema „Von der Flucht zur Integration – Chancen und Herausforderungen“.

Neben einer genaueren quantitativen Beleuchtung der niederösterreichischen Situation betonte der Referent die Wichtigkeit, als LehrerIn über die vielfältigen Milieus, Familienstrukturen und Lebenswelten von Flüchtlingen und SchülerInnen mit Migrationshintergrund Bescheid zu wissen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage erörtert, inwiefern muslimische SchülerInnen eine „besondere“ Gruppe darstellen. Neben der Wichtigkeit des Wissens („Wer nichts weiß, muss alles glauben!“) betonte Düzel vor allem die erforderliche Bereitschaft der MigrantInnen, zu einer gelingenden Integration beizutragen.

Im Folgenden finden Sie eine Zusammenschau der zentralen Thesen:

Bedeutung der Milieus der Menschen mit Migrationsbiografie

- Menschen mit Migrationshintergrund sind keine soziokulturell homogene Gruppe. Die MigrantInnen-Milieus unterscheiden sich weniger nach ethnischer Herkunft und sozialer Lage als nach ihren Wertvorstellungen und Lebensstilen.
- Menschen des gleichen Milieus mit unterschiedlichem Migrationshintergrund verbindet mehr miteinander als mit dem Rest ihrer eigenen „Community“ aus anderen Milieus.
- Man kann also nicht von der Herkunftskultur auf das Milieu schließen. Und man kann auch nicht vom Milieu auf die Herkunftskultur schließen.

Bei der muslimischen Bevölkerung handelt es sich keinesfalls um eine einheitliche und ideologisch geschlossene Gruppe

- Religiöser Glaube wird in unterschiedlicher Intensität und Form praktiziert.
- Es gibt Muslime im kulturellen Sinn, die von ihrer Familie her muslimisch sind, den religiösen Vorschriften aber kaum Bedeutung zumessen.
- Traditionelle, konservative und liberale Interpretationen islamischen Denkens und islamischer Praxis existieren nebeneinander.

- Auch die Lebenswelten von Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund zeigen eine große Vielfalt. Das Spektrum reicht von „religionsfernen“ Jugendlichen über „popkulturelle“ MuslimInnen hin zu Jugendlichen mit fundamentalistischer bzw. nationalistisch-islamischer Orientierung sowie organisierten religiösen Jugendlichen (z.B. Muslimische Jugend).

Schnittstellen: Islam und Integration

- **Islam & Staat:** Bei der Integration des Islam geht es um die formalrechtliche Anerkennung als Religionsgemeinschaft, die Organisationsform der Repräsentanz der MuslimInnen sowie die rechtliche Regelung von Schnittpunkten zwischen der islamischen Glaubenspraxis und dem österreichischen Recht.
- **MuslimInnen & Integration:** Es gibt keine direkte Korrelation zur Religion, jedoch spielt der Stand der Integration von Menschen muslimischen Glaubens (bei folgenden Herkunftsn: türkisch, bosnisch, tschetschenisch sowie aktuell syrisch, afghanisch und irakisch) eine Rolle in der öffentlichen Wahrnehmung von MuslimInnen in der Gesellschaft. Die Ausübung des Glaubens, der mit einer stärkeren öffentlichen Wahrnehmung verbunden ist, stößt oft auf Unverständnis und Ablehnung (zum Teil auch aus der eigenen Community).



Mag. Murat Düzel



v.l.n.r. Mag. Heinz Kerschbaumer; Mag. Dr. Eckehard Quin; Mag. Eva Teimel, HR LSI Mag. Brigitte Wöhrer; Mag. Murat Düzel

Österreich, Land der Bildungsaufsteiger

Autor: Wolfgang Feller

Marie, Kevin und Bülent haben zwar nicht dieselben Chancen. Aber deutlich bessere als immer wieder behauptet.

Bildung wird in Österreich vererbt.“ Das ist ein beliebter Einleitungssatz von Beiträgen über das österreichische Bildungssystem. Der Einfluss des familiären Hintergrundes auf die Bildungschancen der Kinder sei hierzulande nicht nur bedrückend groß, er sei auch viel größer als in vielen anderen Industrieländern. Mit anderen Worten: Um die Bildungsgerechtigkeit sei es in Österreich besonders schlecht bestellt.

Diese Behauptung findet man in einer Vielzahl von Artikeln und TV-Diskussionen über das österreichische Bildungssystem wieder, kaum eine wissenschaftliche Arbeit kommt ohne sie aus. Die Pauschal-kritik an der angeblich unterentwickelten Bildungsmobilität gehört quasi zum Arsenal der gefälligen und politisch korrekten Äußerungen. Und zum Bestand des Orientierungswissens, das weitgehend unreflektiert weitergereicht wird. Aber hält dieses vernichtende Urteil einer kritischen Prüfung stand?

Alle namhaften Studien, die eine geringe Bildungsmobilität nachweisen, beruhen auf seriösen Daten. Einzig deren Interpretation wirft eine Reihe von Fragen auf. In

der Arbeit der Agenda Austria werden vielfach dieselben statistischen Daten ausgewertet, nur die Ergebnisse unterscheiden sich teilweise fundamental. Sie weisen nämlich eine sehr hohe Aufwärtsmobilität quer durch fast alle Bildungsschichten nach, eine relativ ausgewogene soziale Zusammensetzung der Studienanfänger sowie eine gute Repräsentation von Studierenden aus bildungsfernen Schichten an den österreichischen Universitäten und Fachhochschulen.

67 Prozent der Studierenden haben Eltern ohne akademischen Abschluss.

Wie das möglich ist? Ganz einfach: Indem die Perspektive gewechselt wird. Wenn

man die Frage stellt, wie viele Kinder aus einem akademischen Haushalt selbst einen akademischen Abschluss erreicht haben, bekommt man ein ganz anderes Bild, als wenn die Frage umgekehrt gestellt wird: Wie viele Kinder mit einem akademischen Abschluss kommen aus einem akademisch gebildeten Elternhaus? In dieser Arbeit steht Frage Nummer zwei im Mittelpunkt; die Bildungsmobilität wird also aus der Perspektive der Kinder-generation beurteilt.

Ein weiterer Perspektivenwechsel ergibt sich, indem die Berechnung der Auf- und Abstiegs-mobilität aufgrund von Kriterien durchgeführt wird, die der Vielfalt des österreichischen Bildungssystems

angemessen sind. Denn für den internationalen Vergleich wird die Anzahl der Bildungsstufen von fünf auf drei reduziert. Haben die Eltern einen Handels-schulabschluss und die Tochter Matura, gilt das nicht als Bildungsaufstieg. Nach österreichischen Maßstäben ist das aber zweifellos als Aufstieg zu werten. Die Ergebnisse sind verblüffend: 45 Prozent der 35- bis 44-Jährigen haben einen höheren Bildungsabschluss als beide Eltern. 42 Prozent erreichen denselben Ausbildungsgrad, 13 Prozent steigen bildungs-technisch gesehen ab.

Die Analyse der Schulbildung der Eltern von Studienanfängern bestätigt diesen Befund: Weniger als ein Viertel der Studienanfänger an Universitäten und Fachhochschulen kommt aus Akademiker-haushalten (mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss). Etwas mehr als ein Drittel der Studienanfänger kommt aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil Matura hat. Und bei 42 Prozent der Studienanfänger haben weder Vater noch Mutter einen höheren Schulabschluss, also keine Matura.

Auch die Aussage, Österreich sei bezüglich der Bildungsmobilität viel schlechter als vergleichbare Länder, entpuppt sich als Vorurteil: Österreich kann nicht nur gut mithalten, hinsichtlich der Aufwärts-mobilität unter Studierenden liegt unser Land sogar im Spitzenfeld der europäischen Staaten. Der internationale Vergleich weist für Österreich einen Anteil von 67 Prozent an Studierenden aus, bei denen kein Elternteil einen akademischen Abschluss hat. Damit liegt Österreich an vierter Stelle im europäischen Vergleich.

Dieses positive Bild ist – genau besehen – auch nicht besonders überraschend: Viele Untersuchungen weisen darauf hin, dass Österreich ein sehr leistungsfähiges System der Berufsbildung aufweist, dem es gelingt, die Anzahl der Jugendlichen ohne Ausbildung („early school leavers“) vergleichsweise gering zu halten. Das gut ausgebaute System an berufsbildenden mittleren und höheren Schulen ermöglicht



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



**Für
ein gutes
Leben!**

Die klassische Rentenversicherung

- > Wer benötigt ein lebenslanges Zusatzeinkommen?
- > Wir wandeln Ihr Kapital in eine lebenslange Rente um.
- > Mit einer Rentenversicherung wird ein langes Leben nicht zum finanziellen Risiko.
- > Fragen Sie uns: Tel. 059 808 | www.oebv.com

Damit es
später nicht heißt:
„Mein Geld ist
schon weg,
aber ich bin
noch da.“

vor allem Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten einen Weg zur höheren Bildung. Und auch der offene Zugang zu Fachhochschulen und Universitäten sowie das gut ausgebaute Stipendiensystem leisten einen hohen Beitrag zur sozialen Mobilität in der österreichischen Gesellschaft.

Das Ziel der Agenda-Austria-Studie besteht einerseits darin, die immer wieder vorgebrachte Behauptung der geringen Bildungsmobilität in Österreich eingehend zu überprüfen. Bei aller Kritik, die

sich an vielen Aspekten des Schul- und Ausbildungssystems festmachen lässt: Mangelnde Mobilität und Durchlässigkeit im Gesamten gehören nicht zu den kritikwürdigen Punkten. Andererseits wird die unterstellte hohe „Bildungsvererbung“ oftmals als pauschale Begründungsfolie für die unterschiedlichsten bildungspolitischen Forderungen herangezogen: Mehr Geld für Schulen, Universitäten oder insgesamt für „Bildung“, gegen Studiengebühren, gegen Studieneingangsphasen, für die gemeinsame Schule etc.; der Fantasie

scheinen hier keine Grenzen gesetzt. Das Ende des Mythos von der geringen Bildungsmobilität sollte die politischen Akteure dazu zwingen, ihre Forderungen in Zukunft konkret und sachlich zu begründen, anstatt sich auf falsche Interpretationen der Bildungsmobilität zu stützen. Der bildungspolitische Diskurs in Österreich würde dadurch an Qualität gewinnen.

<http://themavorarlberg.at/bildung/oesterreich-land-der-bildungsaufsteiger>
7.5.2016



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Rainer Gögele, Obmann von Pro Gymnasium Österreich:

Verbessert endlich die schulische Schnittstelle mit 10 Jahren!

Tiroler Modell der Potenzialanalyse ist reif für die Umsetzung!

„Der Übergang von der 4. Klasse Volksschule in die Mittelschule bzw. das Gymnasium ist eigentlich unbefriedigend gelöst, seit 1970 von der sozialistischen Minderheitsregierung Kreisky ohne Not die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium abgeschafft worden ist“, erinnert Rainer Gögele, der Obmann von Pro Gymnasium Österreich daran, wer für den momentan unbefriedigenden Zustand die Verantwortung trägt.“

„Die 1970 getroffene Entscheidung, die Zugangsberechtigung zum Gymnasium den Volksschulen zu überlassen, funktioniert nicht immer“, so Gögele, „das ist aber nicht die Schuld der Volksschulen, sondern das haben aggressive Eltern zu verantworten, die die Volksschullehrer unter Druck setzen – aber auch eine Schulhierarchie, die zu wenig hinter leistungsorientierten Lehrern steht.“

„Nun hat der Tiroler Landesschulrat ein vernünftiges Modell „Potenzialanalyse“ entwickelt, das den Übergang in die Sekundarstufe I objektivieren will“, berichtet Gögele. „Das liegt momentan im Unterrichtsministerium und wartet auf die Genehmigung.“

„Das neue Modell besteht darin, dass hinkünftig drei Reihungskriterien wesentlich dafür sind, welcher schulische Werdegang eingeschlagen wird: Das Kriterium 1, es zählt 40 %, ist weiterhin die Beurteilung durch die Volksschule, das Kriterium 2 – 20 % – ein standardisierter Kompetenzraster mit einem Entwicklungsbogen über den Schüler, der die gesamte Volksschulzeit umfasst und eine externe Kompetenzüberprüfung in Deutsch und Mathematik, die 40 % zählt.“

„Das bringt eine Entspannung und Objektivierung“, so Gögele. „Es gibt keinen Grund, dass das Unterrichtsministerium länger zuwartet, es soll das Modell endlich genehmigen, das andere Bundesländern dann freiwillig übernehmen können. „Wichtig ist es, dass an der Erarbeitung dieses Modells Vertreter der Volks-, Mittelschulen und Gymnasien vertreten waren. Die Gesamtkoordination oblag Bildungslandesrätin Dr. Beate Palfrader und AHS-Landesschulinspektor Dr. Thomas Plankensteiner.“

Aussendung vom 26.4.2016

Gegen den Strich



facebook

Sign Up

Email or Phone

Password

☐ Keep me logged in

Forgot your password

Pro Gymnasium is on Facebook.

To connect with Pro Gymnasium, sign up for Facebook today.

Sign Up

Log In

FÜR SCHULISCHE VIELFALT

Die Initiative „Pro Gymnasium“ fordert ein Ende der Konzentration auf Feiterentwicklung

PRO GYMNASIUM

Pro Gymnasium Political Organization

1. Erhalt des achtjährigen Gymnasiums (Vielfalt des Angebotes für Vielfalt der Begabungen und Interessen; Wahlmöglichkeit für Eltern)

2. Änderung der Aufnahmekriterien am Gymnasium, längerfristiges Prognoseverfahren statt Notendruck am Ende der Volksschule

3. Errichtung zusätzlicher Oberstufen-Standorte (ORG, BMHS) zur Erhöhung der Durchlässigkeit (insbesondere in ländlichen Regionen)

4. Verankerung von Defiziten und Beibehalten von Defiziten im Kindergarten-, Vorschul- und Volksschulalter, aber auch in der Erwachsenenbildung

5. Mehr Unterstützungspersonal für Lehrer/innen und Schüler/innen (z.B. Psycholog/innen, Sozialarbeiter/innen) und Stärkung der Schulpartnerschaft

6. Qualifizierung der Lehrkräfte und Fortbildung des Lehrpersonals des Gymnasiums

Begabungen als auch für die Kompensation von Defiziten.

PRO GYMNASIUM

ÖPU Wochenspiegel

Editorial



Sehr geehrte User unserer Website, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Vieles, was derzeit an politischen Wortmeldungen über den Atlantik schallt, lässt einen je nach Temperament amüsiert, ungläubig oder betroffen den Kopf schütteln. Ich glaube nicht, jemals einen US-amerikanischen Vorwahlkampf auf ähnlichem Niveau erlebt zu haben.

Umso schöner war es zu erfahren, was John King, seit knapp zwei Monaten US-amerikanischer Unterrichtsminister, am Montag quasi zur Eröffnung der „Teacher Appreciation Week“ zu sagen hatte:

„This week, our nation recognizes and honors you for your tireless efforts on behalf of our students, everywhere from small towns and suburbs, to rural communities and Tribal lands, to big cities. Teachers have one of the most challenging and fulfilling jobs - literally shaping and changing lives ...“¹

Es fällt mir wirklich schwer, das Zitat auf diese wenigen Zeilen zu beschränken. Ich empfehle Ihnen allen, sich diese berührende Botschaft zu Gemüte zu führen. John King spricht nämlich nicht nur als Unterrichtsminister, sondern auch als ehemaliger Schüler, Lehrer und den Lehrkräften seiner Töchter dankbarer Vater. Seine Aussagen beweisen seine Kenntnis der vielfältigen Aufgaben und Aspekte des Lehrerdaseins, hohen Respekt vor den LehrerInnen und Wertschätzung für ihre Arbeit, von der die Zukunft der Nation abhängt.

Wann werden wir solche Worte aus dem Mund unserer Unterrichtsministerin oder unseres Unterrichtsministers hören? Wer Einblick in die österreichische Schulwirklichkeit hat, wer die (nicht zuletzt infolge politischen Versagens) immensen anwachsenden Herausforderungen kennt, mit denen Österreichs Schule konfrontiert ist, wer um das skandalöse Fehlen von Supportpersonal an Österreichs Schulen weiß, wer sich der immer extremeren Unterfinanzierung unseres Schulwesens bewusst ist und wer schließlich die im internationalen Vergleich

beachtenswerten Ergebnisse unseres Schulwesens betrachtet, weiß, dass Österreichs LehrerInnen „for doing this incredibly challenging, but vitally important work for our nation's children“² John Kings beherzten Dank mindestens im selben Ausmaß verdienen.

Wie Studien und Meinungsumfragen immer wieder von Neuem bestätigen, vertraut Österreichs Bevölkerung unserem Schulwesen und der Arbeit von uns LehrerInnen trotz aller politischen Versuche, dieses Vertrauen durch medienwirksames Bashing zu untergraben, in einem deutlich höheren Ausmaß, als dies z. B. in den USA der Fall ist. Das muss und soll uns als Ersatz dienen, bis uns Anerkennung, Dank und Wertschätzung auch wieder von einem Unterrichtsminister oder einer Unterrichtsministerin ausgesprochen werden.

An Personen, die das dafür erforderliche Format haben, fehlt es gottlob nicht. Exemplarisch möchte ich Mag. Dr. Kurt Scholz, den amtsführenden Präsidenten des Wiener Stadtschulrats a. D., nennen und zitieren: „Krank ist nicht die Schule, krank sind nicht die Lehrerinnen und Lehrer. Aber krank ist eine Bildungsdiskussion, die mehr und mehr an Sitcoms erinnert.“³



Mit herzlichen Grüßen

Gerhard Riegler

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

¹ John King, [Thank You, Teachers](#). In: LinkedIn am 2. Mai 2016.

² a.a.O.

³ Kurt Scholz, „Ohn' Fleiß kein Preis“: Das vergessene Motto der Schulreform. In: Presse online vom 19. April 2016.



Die Woche im Medienspiegel der



Bedürfnisbefriedigung statt Bildung:

„Wo es etwa um die Beherrschung einer künstlerischen Technik oder eines Musikinstrumentes geht, erfordert dies etwas, das in unserer pädagogischen Kultur der Gegenwart schlecht beleumundet ist: Selbstdisziplin und Übung. In einer Zeit, in der die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung zu einem Ideal auch der Pädagogik geworden ist, haben diese Begriffe keine Bedeutung mehr.“

Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Paul Liessmann, „Geisterstunde – Die Praxis der Unbildung“ (2014), S. 175f

Was die Politik jahrzehntelang nicht wahrhaben wollte:

„High ethnic diversity of schools hampers to a similar degree the educational performance of students with an immigrant background in all destination countries, regardless of the level of stratification of their educational systems.“

Univ.-Prof. Dr. Jaap Dronkers u.a., „Positive but also Negative Effects of Ethnic Diversity in Schools on Educational Performance?“ in Windzio (Hrsg.), „Integration and Inequality in Educational Institutions“ (2013), S. 92

„Dramatisch, aber nicht wirklich überraschend“:

„Die Ergebnisse der Standardüberprüfungen Deutsch in der 4. Klasse Volksschule, nach der 40 % der Schüler die geforderten Lernziele nicht erreichen, sind dramatisch, aber nicht wirklich überraschend.“

Mag. Dr. Rainer Gögele, Obmann von Pro Gymnasium Österreich, Aussendung vom 3. April 2016

Die Folgen eines jahrzehntelangen Verzichts auf Integrationspolitik:

„In Wien sind Bezirke zu finden, in denen mehr als die Hälfte der Volksschulkinder im Alltag überwiegend eine andere Sprache als Deutsch spricht. Die höchsten Anteile weisen dabei Volksschulen im 5. Wiener Gemeindebezirk auf (87,2 %), gefolgt vom 20. (81,9 %), 15. (81,1 %) und 16. Bezirk (79,8 %).“

Statistik Austria (Hrsg.), „Bildung in Zahlen 2014–15, Schlüsselindikatoren und Analysen“ (April 2016), S. 26

Das ideale Gymnasium:

„Das Gymnasium, das ich mir als Ideal vorstelle, ist offen für alle Begabten, es schaut auf die Intelligenz und nicht auf die Abstammung. Aber es fordert auch Leistung. Jeder soll eine Chance auf Bildung bekommen, aber muss sie auch nutzen.“

Harald Martenstein, Kolumnist der ZEITUNG „Profil“ (Zeitung des dphv) vom April 2016, S. 24

Die Bedeutung der sündteuren Privatschulen Englands:

„Nur sieben Prozent der britischen Bevölkerung haben eine gebühren-finanzierte Privatschule besucht. [...] Im Justizsystem haben 74 Prozent der Richter am High Court und in den Gerichten der höheren Instanzen eine private Schulausbildung genossen. 61 Prozent der führenden Ärzte im Vereinigten Königreich wurden an nichtstaatlichen Schulen erzogen.“

Der Spiegel online am 26. Februar 2016

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at



Frankreich, Schloss Chambord © Christian Kneissl



Normandie - Bretagne - Loireschlösser

18. - 29.7., 8. - 19.8.2016 Flug ab Wien, Bus, meist
Hotels (1. Termin) bzw. meist *Hotels (2. Termin)/
meist HP, Seine-Schiffahrt, Eintritte, RL

ab € 1.960,--

Burgund - Auvergne - Bordeaux - Südfrankreich

Die schönsten Seiten Frankreichs -
mit Périgord, Aquitanien und den Pyrenäen

25.7. - 9.8.2016 Flug ab Wien, Bus, *** u. ****Hotels/
meist HP, Cognac- und Weinverkostung, Eintritte, RL

€ 2.550,--

Provence Rundreise

Mit Lyon, Marseille, Camargue und Calanque Küste

18. - 25.7., 25.7. - 1.8., 2. - 9.8.2016 Flug ab Wien, Bus,
*** u. ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **ab € 1.305,--**

Azoren - Inseln der Vielfalt

30.7. - 10.8., 13. - 24.8.2016 Flug ab Wien, Bus/Klein-
bus, meist ****Hotels/HP, Wanderungen, Eintritte, RL

€ 2.350,--

Wandern in den Baltischen Staaten

17. - 27.7., 7. - 17.8.2016 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus,
***Hotels/HP, Moorschuhwanderung, Seilbahnfahrt,
Eintritte, RL

€ 1.720,--

Große Südafrika Rundreise

Mit Königreich Swasiland

22.7. - 9.8., 9. - 27.8.2016 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus,
*** u. ****Hotels u. Lodges/meist HP, Wildbeobach-
tungsfahrten, Bootsfahrt, Eintritte, RL **€ 3.250,--**

Vietnam - Kambodscha

Von der Halong-Bucht bis zum Angkor Wat

26.12.16 - 8.1.2017 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus,
Schiffahrt Halong-Bucht, ****Hotels/HP, Eintritte, RL

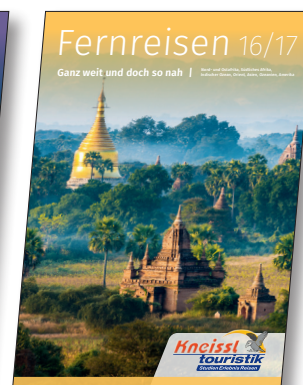
€ 3.490,--

Höhepunkte Mexikos

Vom Hochland Mexikos nach Oaxaca
ins Reich der Maya nach Yucatan

26.12.16 - 8.1.2017 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, meist
****Hotels/NF, Bootsfahrten, Eintritte, RL **€ 3.230,--**

Viele weitere StudienErlebnisReisen finden Sie in unseren neuen Katalogen:



Kneissl Touristik Zentrale Lambach, Linzer Straße 4-6, zentrale@kneissltouristik.at ☎ 07245 20700, www.kneissltouristik.at
Wien 1, Opernring 3-5/Eingang Operngasse, wien@kneissltouristik.at ☎ 01 4080440
St. Pölten NEU: Rathausplatz 15/Ecke Marktgasse, st.poelten@kneissltouristik.at ☎ 02742 34384
Salzburg, Linzer Gasse 72a, salzburg@kneissltouristik.at ☎ 0662 877070